Grünberger Wochenblatt.

20. Jahrgang. **№ 87.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 28. October 1844.

Pflicht und Liebe.

Historisch-romantische Begebenheit aus dem vorigen Jahrhundert von M. Lefrank.

(Beschluß.)

Majestätisch erhob sich der König, entblößte sein Haupt und sprach, den Blick gen Himmel gerichtet: „Ich habe meine Schuldigkeit auf dem Thron meines Vaters gethan; und sehe mit Stolz und Freude, daß ich den Staat nicht verwaist zurück lasse, wenn meine Krone auf den Sarg gelegt wird. Mein Gott und Herr, ich danke Dir!"

Ehrfurchtsvoll kniete der Kronprinz nieder und küßte die Hand des Königs. Dieser hob ihn mit den Worten auf: „Du, mein lieber Fritz, verdienst meine ganze Liebe und Achtung. Möge Dir das Bewußtsein, daß Du mich zu einem glücklichen Vater gemacht hast, dereinst die Ausübung Deiner Pflichten erleichtern und Dir Kraft und Muth gewähren. Du hast mich da in eine heitere Stimmung versetzt, wofür ich Dir Dank schuldig bin. Erbitte Dir eine Gnade, sie sei Dir im Voraus gewährt."

Hocherfreut über die außerordentliche Gnade des Königs, erwiederte der Kronprinz: „Ew. Majestät väterliche Huld hat mich schon so reichlich beschenkt, daß ich für mich nichts mehr zu wünschen habe. Ich bitte indeß für den jungen Schwarz, den ich bei dieser Gelegenheit als einen tüchtigen Menschen kennen gelernt habe. Geruhen Ew. Majestät, ihm den Pacht des Domainenamtes, welche sein Vater einbüßt, unter billigen Bedingungen zu gewähren. Ich bürge dafür, daß Sie nie Ursache haben werden, die königliche Gnade zu bereuen."

Der König bewilligte, wie das auch nicht anders zu erwarten stand, die Bitte des Kronprinzen; hierauf wandte er sich an den jungen Schwarz und redete ihn mit folgenden Worten an:

„Dein Vater hat mich zwar hundsföttisch betrogen, und könnte sich nicht sonderlich darüber beschweren, wenn ich ihn nach Fug und Recht henken ließe; da Du aber ein ehrlicher Bursche und getreuer Unterthan bist, wie mein Sohn Dir das beste Zeugniß redet, so soll er Deinetwegen doch gelinder davon kommen. Ich werde seine Sache strenge untersuchen lassen, und nach genauer Ermittelung soll er mir bei Heller und Pfennig gerecht werden für den Schaden, den er mir gemacht hat; wie wir hören, soll er sich viel Geld bei Seite gemacht haben, das mag er nun herausgeben. Im Uebrigen aber will ich ihn Deinetwillen nicht weiter als Helfershelfer blamiren. Du, junger Mensch" — hier maß der König den jungen Schwarz nochmals mit den Augen, wurde unwillig und unterbrach sich selbst. — „Ich begreife nicht, wie der Gouverneur, der doch mehr als funfzigmal in Potsdam gewesen sein mag und meine schönen Grenadiere gesehen hat, mir nur zumuthen kann,

solch einen Knirbs zum ersten Bataillon Garde zu nehmen?"

Der Kronprinz besänftigte seinen königlichen Vater, indem er ihn bat, das einem sonst verdienstvollen, alten General schon einmal nachzusehen. Mit dieser Entschuldigung war der König völlig zufrieden gestellt, weil der Gouverneur als Soldat viel Verdienst hatte, und als solcher in hohen Gnaden stand.

Der König nahm den Faden seiner Rede wieder auf und sprach zu Anton: „Du junger Mensch bist brav und honett. Der Kronprinz, mein geliebter Sohn, giebt Dir den Abschied, und bittet mich, Dir die Pachtung Deines Vaters zu überlassen. — Meinetwegen! Ich willige ein, nur muß ich daran noch eine Nebenbedingung knüpfen, die Du eingehen sollst. Als ordentlicher Amtmann sollst Du auch eine ordentliche Frau heirathen. Bist Du vielleicht schon im Handel wegen solcher Waare?"

Anton ward verlegen, schwieg, und der Kronprinz, der sich seiner früher geäußerten Sentimentalität erinnerte, bespöttelte sie nochmals.

„Also noch nicht?" fuhr der König eifrig fort, „gut, ich kann Dir damit aushelfen. Ich kenne eine junge Person, die nicht häßlich ist, einen Thaler Geld hat, und nicht geneigt ist, in ein Kloster zu gehen. Sie versteht die Wirthschaft und das Leinwandweben aus dem Grunde, und Ich wünsche, durch sie das Alles auf meinen Domainen in Schwung zu bringen. Das Volk fabricirt dort nichts, als das abscheuliche halbwollne Zeug, von dem es seine bizarren Kittel macht; diese Person dagegen, die ich Dir in Vorschlag bringe, webt eine Leinwand, Ich sage eine Leinwand, wie ich sie aus Westphalen nicht besser bekomme."

Der junge Schwarz, der in seiner Verlegenheit lange mit sich gekämpft und inne gehalten hatte, wagte es endlich zu widerstreben; er warf sich dem Könige mit diesen Worten zu Füßen:

„Allerdurchlauchtigster, allergnädigster König! Ich kann, ich darf nicht. — Ew. Majestät werden mein Unglück nicht wollen. Ich bin bereits verlobt."

Der König that anscheinend zornig und fuhr ihn mit Laune an: „Ach, was verlobt? Warum kannst und darfst Du nicht? Das hättest Du uns übrigens früher sagen sollen, ehe Wir unser königliches Wort ausgesprochen, das Wir nun nicht mehr zurücknehmen können? Hattest Zeit genug, Dich ohne Rückhalt auszusprechen. Es ist also nicht unsere Schuld, wenn Dir einiger Zwang geschieht, der sich am Ende doch legen wird!"

Er klingelte hastig; der Kammerdiener trat ein.—

„Die Supplicantin, die Wir in unser Zimmer beschieden haben, soll sogleich erscheinen."

Der Kammerdiener ging, und holte die dort noch harrende Anna Fischer herbei.

„Diese da sollst Du heirathen," sprach der König auf die Eintretende zeigend, „oder aus unserem Handel wird nichts."

Anna und Anton standen beide in freudigem Staunen da, wußten nicht, wie ihnen geschah, erholten sich, und warfen sich, wie verabredet, dem Könige zu Füßen. Er befahl ihnen, aufzustehen, nnd wandte sich an Erstere:

„Ich habe Dir für Deine schöne Leinwand ein Geschenk versprochen; hier — auf Anton zeigend — hast Du es. Ob Dir damit ein Gefallen geschieht, wirst Du am besten beurtheilen können. Du siehst wenigstens, daß ich mehr halte, als ich verspreche. Ihr kommt da in eine Lage, in welcher Ihr bei Fleiß und Redlichkeit etwas vor Euch bringen könnt. Ich hoffe das Beste. Meine guten Wünsche sind mit Euch, Gott helfe Euch weiter."

Mannichfaltiges.

*Ein junger Mann fühlte den unwiderstehlichen Trieb in sich, ein großer Künstler zu werden, und nach vieler Mühe erhielt er wirklich die Erlaubniß, in einem neuen Stücke in einem Boulevardtheater in Paris aufzutreten. Er studirte nun fleißig seine Rolle, so fleißig, daß er die Welt um sich her vergaß, daß er nichts sah und nichts hörte, und nur immer seine Rolle deklamirte, als sei er in der Probe. Eines Tages ging er in einer Straße hin, wie gewöhnlich ganz mit seiner Rolle und diesmal gerade mit der Hauptscene beschäftigt. In dieser hatte er seine Geliebte am Fenster zu bemerken und ihr Kußhändchen zuzuwerfen. Er machte also auf der Straße auch die Bewegung des Küssewerfens; der Zufall aber, der sich so oft in unsere Angelegenheiten mischt, wollte, daß der angehende Künstler seine von der Rolle begeisterten Augen

auf eine Dame richtete, die am Arme ihres Gemahls vorüberging. Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß er die Dame eigentlich gar nicht sah; trotzdem erschrak der eifersüchtige Ehemann über jene Bewegungen, denn er glaubte, die Küsse wären für seine Frau bestimmt. Er trat deshalb zu dem eifrigen Schauspieler und fuhr ihn barsch an: „Herr, Sie sind ein unverschämter Mensch, und Sie werden mir Genugthuung geben.“ Der angehende Künstler wurde durch diese Worte aus seinen poetischen Träumen geweckt, wußte nicht, was der Herr von ihm wollte, dessen Augen funkelten und stammelte einige Worte, welche jener nicht hörte, der vielmehr immer zorniger wurde und endlich dem Debutanten den Hut vom Kopfe schlug. Dies verstand der dramatische Künstler, wenn er sich auch die Ursache nicht erklären konnte; er hob also seinen Hut schnell wieder auf und trat mit drohend gehobenen Armen auf seinen Gegner zu, der indeß, schnell entschlossen, ihm mit dem Stocke rücksichtslos einige Hiebe versetzte, so daß die Vorübergehenden einschreiten mußten.

„Da ich gehindert werde,“ fuhr der Ehemann fort, „Sie zu züchtigen, wie Sie es verdienen, so ist hier meine Karte. Ich rechne auf die Ihrige und werde die Lection in anderer Weise fortsetzen.“ Der Künstler, der es mit einem Wahnsinnigen zu thun zu haben glaubte, achtete auf diese Ausforderung nicht, sondern übergab die Karte dem Polizeicommissar und klagte in aller Form. Diese Klage brachte denn vor wenigen Tagen den eifersüchtigen Ehemann vor das Zuchtpolizeigericht, wo er die Sache vortrug, über die er sich zu beklagen zu haben glaubte. Der angehende Schauspieler, der jetzt erst die Ursache des Zornes seines Gegners erfuhr, stand ganz verblüfft da, und klärte endlich das seltsame Mißverständniß auf. Das Publikum lachte natürlich laut auf, der Richter selbst konnte kaum ernsthaft bleiben und der Kläger nahm seine Klage zurück, worauf das Gericht ihn in die Kosten verurtheilte. Da trat der Verklagte, der Eifersüchtige, zu ihm und versprach ihm, sein Unrecht dadurch gut zu machen, daß er ihn bei seinem ersten Auftreten auf der Bühne, namentlich bei der Kußscene, kräftig beklatsche.

*Damenthee's sind, nach der Definition eines Witzbolds, bisweilen Orte, wo Elstern und Dohlen erzählen, wie schwarz die Raben sind.

*Die Besitzrechte der englischen Herrschaften knüpfen sich an sonderbare Gebräuche, so muß der Lord Glenlyon, auf dessen Schloß Athol die Königin von England jetzt residirt, bei Verlust seines Besitzrechtes, dem Souverain, wenn derselbe sein Schloß betritt, eine weiße Rose bieten. Diesmal war der Lord in großer Noth. Da die Zeit der weißen wie der rothen Rosen längst vorbei, so mußte er weit umherschicken, bevor er eine solche seltene Blume bekam, doch gelang es, und die Königin nahm die Rose, welche ihr das Schloß raubte, huldvoll auf.

*Die Assisen der unteren Charente haben einen Pachter Guyonet zum Tode verurtheilt, weil derselbe seinen 88jährigen Vater vergiftet hat. Das Verbrechen wurde dadurch vollführt, daß der Sohn mit seinem Vater unter fröhlichem Plaudern ein Glas Wein trank, das er vergiftet hatte. Der schnell erfolgende Tod würde keinen Verdacht erregt haben, wenn nicht einige Hühner von dem gefressen hätten, was der Vergiftete von sich gab, auch sie starben fast augenblicklich, und hierdurch ward die Aufmerksamkeit der Leute und der Behörden auf die Leiche gelenkt, man secirte den alten Mann und fand eine beträchtliche Menge Arsenik in seinem Magen.

*Ein anständig gekleideter Herr stieg zu Lyon in einen Omnibus, man bewunderte seine ungewöhnliche Corpulenz, und selbst eine Wespe war von dieser Bewunderung nicht frei; sie drängte sich immerfort um den breiten Leib dieser Blume der Menschheit, man suchte sie fortzujagen und ein dienstfertiger Herr gab dem Dicken einen Schlag auf den Leib, doch einen etwas zu starken, denn der Leib platzte und es ergoß sich ein unendlicher Strom von Wasser in den Postwagen. Man hielt entsetzt still, der operirte Herr entfernte sich eilig und man bemerkte, daß die zurückgebliebene Flüßigkeit nach Branntwein roch — da erklärte sich das Wunder — der Dicke hatte sich eine ungeheure zusammengenähte Blase mit Spiritus um den Leib gebunden, um ihn einzuschmuggeln, er war jedoch, wenn auch mit Zurücklassung seiner Waare, in Sicherheit.

*Ein Bettler wurde in Paris Morgens 2 Uhr aufgegriffen, er hatte einen Dolch bei sich, und zwar nur, wie er sagte, weil zu dieser Stunde die Straßen in Paris nicht sicher sind.

*Das gelobte Land der Advokaten ist unbedingt Rußland. Die im Jahre 1830 publicirte Gesetzsammlung enthält in 45 starken Quartbänden sämmtliche von 1649 bis 1825 erlassenen Ukase und sonstige Bestimmungen, deren Zahl sich auf 30,920 beläuft. Die ganze Sammlung, die mit dem Register 5284 Druckseiten umfaßt, kostet 500 Silber-Rubel. Dazu kommt jährlich ein Ergänzungsband mit 170 neuen Gesetzen. Welch reiches Feld für Rechtschikanen!

*Die jetzt so allgemein gebräuchlichen Zündhütchen sind seit schon ziemlich langer Zeit erfunden. Ein in diesen Tagen verstorbener schottischer — Geistlicher legte sie bereits im Jahre 1806 dem englischen Kriegsministerium vor und als man ihm gestattet hatte, verschiedene Versuche damit, natürlich auf seine eigenen Kosten, zu machen, sagte man ihm, die Erfindung sei für militairische Zwecke nicht anwendbar.

*Ein schreckliches Schauspiel trug sich kürzlich in den Straßen von Baltimore zu. Die Kunstreiter-Gesellschaft des Herrn Driesbach zog herkömmlicher Weise durch die Straßen, und er saß mit einem Leoparden in einer Barutsche. Vor einem Hotel stieg Herr Driesbach aus und nahm den Leoparden unter seinem Arm mit sich. Wie gewöhnlich sammelte sich ein Haufen Jungen und als Herr Driesbach aus der Gaststube des Hotels kam, fiel einer der Jungen mit seinem Kopf gegen die Nase des Leoparden. Das Thier ergriff ihn beim Halse, schlug ihm die Klauen ins Fleisch und steckte seinen Kopf in den Rachen. Mit einer Schnelligkeit und Kühnheit, die dem Muthe und der Geistesgegenwart des Driesbach alle Ehre macht, schob dieser augenblicklich seine Faust in des Leoparden Maul und preßte sie ihm in den Hals hinunter. Alle drei fielen auf das Steinpflaster; doch wollte der Leopard den Kopf des Jungen nicht frei lassen, das Geschrei des Letztern, wie die Aufregung und der Alarm des Menschenhaufens, das Knurren des Thieres und die dringende Forderung des Driesbach, ihm ein Messer zu reichen, veranlaßten eine entsetzliche Scene. Die Kämpfenden hatten einen weiten Tummelplatz, da die erschrockene Menge immer mehr und mehr zurückwich. Ehe jedoch das Messer gebracht werden konnte, war es Driesbach gelungen, dem Leoparden seine Faust in die Gurgel zu drücken, um den Kopf des Jungen befreien zu können, worauf er seine Hand zurückzog und das Thier in den Wagen brachte. Der Junge ist sehr verletzt, Driesbach wurde arretirt, doch unter Bürgschaftsleistung von 1000 Dollars auf freien Fuß gesetzt. Die Sache wird vor das Gericht kommen. Der Vater des verwundeten Knaben verlangt 5000 Dollars von Driesbach, eine Forderung, die, höchst unverschämt nnd unbillig, nicht befriedigt zu werden verdiente. Driesbach hat zwar Veranlassung zu dem Unglücke gegeben, aber auch mit eigener Gefahr größerem Unglück vorgebeugt. Die bei diesem Versuche erhaltenen Wunden sind vielleicht eben so gefährlich, wie die des Knaben und haben den Thierbändiger bettlägerig gemacht.

*Ein Einwohner von St. Leu, Steinbrecher von Profession, hatte, getrieben von einer Anwandlung wilder Eifersucht, den Entschluß gefaßt, sich und seine beiden noch unmündigen Kinder ums Leben zu bringen. Die Mittel dazu sollte ihm sein Handwerk bieten. Nachdem er in einem Steinbruche ein ungeheures Felsstück in eine solche Lage gebracht, daß es nur eines schwachen Stoßes bedurfte, um es ganz hinabstürzen zu lassen, führte er seine beiden Kinder an diese todbringende Stelle. Aber in demselben Augenblicke, wo der Stein eben herabzustürzen begann, sprang der älteste Knabe, ungefähr 7 bis 8 Jahre alt, von einem instinktmäßigen Gefühle der Furcht getrieben, bei Seite und riß sogleich seinen jüngern Bruder, welchen er an der Hand hielt, mit sich fort. Der Stein fiel; der Vater wurde erschlagen, aber die beiden Kleinen waren gerettet. Sie wurden am nächsten Morgen von den, ihr tägliches Geschäft beginnenen, Arbeitern, halb todt vor Schreck und Ermüdung, neben dem zerschmetterten Leichnam ihres Vaters gefunden.

*Ein Arzt in Dortrecht zeigt öffentlich an, daß er einen Tag in jeder Woche unentgeldlich Rath ertheile, nur mit Ausnahme der Wochentage, da sei er zu sehr beschäftigt, und mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, da speise er nicht zu Hause.

Druck und Verlag von W. Levysohn.